

Zeitschrift:	Theologische Zeitschrift
Herausgeber:	Theologische Fakultät der Universität Basel
Band:	51 (1995)
Heft:	1
Artikel:	"Löscht den Geist nicht aus!" : Nikolai Berdjajews freie christliche Philosophie
Autor:	Dietrich, Wolfgang
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-878208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Löscht den Geist nicht aus!»

Nikolai Berdjajews freie christliche Philosophie¹

«Löscht den Geist nicht aus!» ist ein Satz mitten aus den Schriften Nikolai Berdjajews.² Der ihn spricht, gibt sich zu erkennen als Anfacher des Geistes. Erkennen lässt er, dass es geboten ist, dem Auslöschen des Geistes zu wehren, sich selbst dem Auslöschen des Geistes zu verweigern. Es ist eine Chance gemeinsamer Existenz, den Geist brennen zu lassen.

Wenn der Geist davon bedroht wird, ausgelöscht zu werden, dann ist er als Feuer gedacht. In der Tat bekennt Berdjajew öfter, dass sein Element das Feuer ist. Er wählt sich diejenige Gestalt der Philosophiegeschichte als Inspirator, die sich am stärksten der Dynamik, dem Feuer verbunden hat, nämlich Heraklit. «Heraklit ... begriff die metaphysische Wirklichkeit als feurige Bewegung.»³ «Feuer ist das physische Symbol des Geistes.»⁴ Und er orientiert sich an demjenigen Glauben, von dem die intensivste Wandlungsmacht ausgeht, nämlich dem christlichen. Es muss für ihn allerdings das genuine Christentum sein, das derjenigen Grundgestalt entspricht, die von sich sagt: «Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Erde zu bringen. Ich wollte, es brennte schon.»⁵

Nikolai Berdjajew ist russischer Denker von universaler Ausstrahlung. Neben Wladimir Solowjow ist er wohl derjenige russische Philosoph, der im ausserrussischen Bereich den grössten Bekanntheitsgrad erreicht hat. Wieweit er jetzt noch einem breiteren Bewusstsein gegenwärtig ist, ist eine andere und wohl eher negativ zu beantwortende Frage. Es hat den 1922 aus seinem Lande Ausgewiesenen tief bekümmert, dass er in seiner eigenen Heimat ungelesen blieb und obendrein offiziell geschmäht wurde. Als Mrakobes, als Dunkelmann, als Fin-

¹ Voraus gingen diesem Beitrag Berdjajew-Studien nach dem Krieg sowie eine grössere Monographie, die aus den russischen Texten erarbeitet wurde: Provokation der Person – Nikolai Berdjajew in den Impulsen seines Denkens, Gelnhausen/Berlin, Bd. 1–3 1975, Bd. 5 1979. – 1991 und 1992 konnten in Vorträgen und Gesprächen unmittelbar Verbindungen nach Leningrad bzw. St. Petersburg aufgenommen werden. – Der noch ausstehende Bd. 4 des oben genannten Werks soll in absehbarer Zeit als eigenständige Publikation erscheinen.

² Die Philosophie des freien Geistes – Problematik und Apologie des Christentums, Tübingen 1930, 14. – Die Zitate beziehen sich für diesen Beitrag nahezu durchgängig auf vorliegende deutsche Ausgaben der Schriften Berdjajews. Freilich sind diese zurzeit im Buchhandel nicht erhältlich.

³ Der Sinn der Geschichte – Versuch einer Philosophie des Menschengeschickes, Darmstadt 1925, 81. (=SG).

⁴ Versuch einer eschatologischen Metaphysik – Schöpfertum und Objektivation, Paris 1947, 105. Russisch, keine deutsche Ausgabe. (=EM).

⁵ Lk 12,49.

sterling wurde seine lichte Gestalt bei einer Erwähnung im «Kurzen philosophischen Wörterbuch» sowjetischer Lesart beschimpft.

Jetzt jedoch wird Berdjajew in Russland wieder gedruckt. In der Aufbruchssituation vor vier Jahren ging im damaligen Leningrad, dem jetzigen Sankt Petersburg, die Rede, Berdjajew werde inzwischen mehr gelesen als Lenin. Obwohl im «Dom knigi», im vielbesuchten Haus des Buches, nur zwei dünne Hefte von ihm erhältlich waren – übrigens noch unter der verbliebenen Ladenrubrik «Atheismus». Inzwischen wurde sein autobiographisches Werk «Samopoznanie»: «Selbsterkenntnis» auf Russisch gedruckt.⁶ Aus ihm lassen sich Daten des Lebens herausbuchstabieren, lassen sich Züge des Weges herausskizzieren.

Nikolai Alexandrowitsch Berdjajew wurde 1874 in Kiew geboren. Er entstammt einer standesherrlichen, einer aristokratischen Familie. Aber es kommt in ihm schon früh zum Bruch mit dem feudal-aristokratischen Milieu. «Ich habe diese Welt niemals geliebt und befand mich schon als Kind in Opposition zu ihr.»⁷

In Opposition befand sich Berdjajew offenbar zur Hereinkunft in diese Welt überhaupt. Er spricht von der Geburt als einer fundamentalen Fremderfahrung. «Ich weiss bestimmt, dass ich mich von Anfang an als einer empfand, der in eine ihm fremde Welt geraten ist.» «Ich war immer nur Pilger.»⁸ Nicht zufällig wurde Schopenhauer zu einer bevorzugten Lektüre seiner Jugend.

Die studentische Zeit brachte den Kontakt mit der sozialen Bewegung. Er erfährt «eine völlig neue Formation.»⁹ Er spricht vom «historischen Schwung» der marxistischen Ideen und einer Weitung der Weltperspektiven. Kraft seiner Bildung und aneignenden Energie gewinnt er bald «eine intellektuell führende Rolle».¹⁰ Ihm gelingt es auch, Verbindung zum Volk aufzunehmen und lebendig zu halten. «Den Grossen dieser Welt, den Machthabern und Herrschenden, die die ersten Plätze einnehmen, den Vornehmen, Reichen und Privilegierten ... habe ich immer die Geknechteten, Verfolgten und Armen vorgezogen.»¹¹

Folge dieser Einstellung und der ideologischen sozialdemokratischen Aktivität sind Verhaftung, Ausschluss aus der Universität und dreijährige Verbanung nach Wologda. Mit dem ideell-revolutionären Aufschwung freilich geht einher der Eindruck von bedrückender Enge im Kreise von Genossen – auch im

⁶ A. A. Jermitschew, N. A. Berdjajew – Samopoznanie, Leningrad 1991.

⁷ Selbsterkenntnis – Versuch einer philosophischen Autobiographie, Darmstadt und Genf 1953, 24. (=SE).

⁸ SE 15.

⁹ SE 129/30.

¹⁰ SE 105.

¹¹ SE 76.

Milieu der Verbannten. «Man hatte ein Gefühl des Erstickens, eines Mangels an Luft, an Freiheit des Atmens.»¹² Höchst zuwider wird ihm die herrschende Verquickung des sozialistischen Elans mit einer materialistischen und positivistischen Weltanschauung. Sein Marxismus ist nie orthodox. Er bekennt sich als «freidenkender», als «kritischer Marxist.»¹³ «Nachdem ich mit der überkommenen aristokratischen Welt gebrochen hatte und in die revolutionäre Welt eingetreten war, begann ich den Kampf um die Freiheit in der revolutionären Welt selber, in der revolutionären Intelligenz, im Marxismus.»¹⁴

Wie ihm von seiner aristokratischen Herkunft eine seelische Prägung bleibt, so bleibt Berdjajew aus der Phase «revolutionärer Stählung», wie er sie nennt, eine Grundtendenz fürs Leben. «Ich bekenne mich als aristokratischer Denker, der die Wahrheit des Sozialismus anerkannt hat.»¹⁵ Aber der Weg führt «vom Marxismus zum Idealismus», wie eine progressive Gruppe ihre Tendenz in einem Aufsehen erregenden Sammelband markiert, an dem Berdjajew beteiligt ist. Der Weg führt mitten hinein in eine singuläre gesellschaftliche Erscheinung, die im Rückblick «Russische Kulturrenaissance zu Beginn des 20. Jahrhunderts» genannt wird oder die auch unter dem Namen «Das silberne Zeitalter» – zumal von seinem Zentrum Sankt Petersburg her – bekannt geworden ist. «Es war das in Russland eine Epoche des Erwachens des selbständigen philosophischen Denkens, des Blühens der Poesie und der Schärfung des ästhetischen Empfindens, der religiösen Unruhe und des religiösen Suchens, des Interesses an Mystik und Okkultismus. Es erschienen neue Seelen, und neue Quellen schöpferischen Lebens wurden erschlossen.»¹⁶ – Auch hier stiess Berdjajew vor ins Zentrum der Bewegung. So führt er in Sankt Petersburg drei Jahre lang den Vorsitz der sogenannten «Mittwochabende», an denen sich allwöchentlich «die begabtesten und bemerkenswertesten Menschen jener Epoche, Dichter, Philosophen, Gelehrte, Künstler, Schauspieler, manchmal auch Politiker» versammelten.¹⁷ Aber auch hier empfindet Berdjajew ein elementares Ungenügen. Er vermisst die ethische Kraft und Willensbildung. «Die russische Renaissance war mit einer seelischen Struktur verbunden, die keines sittlichen Charakters fähig war.»¹⁸ Er erfährt ein tragisches, aber eben doch auch schuldhaftes Auseinanderdriften von kultureller und sozialrevolutionärer Bewegung – letztlich zum tödlichen Schaden für beide.

¹² SE 129.

¹³ SE 129/30

¹⁴ SE 65.

¹⁵ SE 14.

¹⁶ SE 153.

¹⁷ SE 171.

¹⁸ SE 165.

Es schien folgerichtig, dass Berdajew bei seiner unentwegten Suchbewegung nunmehr auf im engeren Sinn religiöse, speziell auch kirchliche Kreise traf. Wie steht es mit den Vertretern realer Transzendenz? «Ich neige jetzt zu der Annahme, dass ein und dieselben Motive mich zur Revolution und zur Religion führten. Im einen wie im anderen Fall nahm ich Abstand von der Selbstzufriedenheit mit dieser Welt, wollte ich aus dieser Welt zur anderen Welt übergehen.»¹⁹ – So stiess er, der in der Kindheit ohne ein religiöses Umfeld «irgendwelcher traditioneller Gläubigkeit» aufwuchs, nunmehr in Moskau auf die orthodoxeste Orthodoxie. Es «vollzog sich nach dem Umzug ... die Begegnung mit den ausgeprägtesten rechtgläubigen Kreisen, die mir bis dahin fremd waren, mit dem eigentlichen Herzstück der russischen Rechtgläubigkeit, ... mit derjenigen Rechtgläubigkeit, die sich selber als die rechteste verstand.»²⁰ Aber bei allen Versuchen persönlicher Wertschätzung lässt ihn doch ein anmassendes Obskurrantentum regelrecht «erheben.» «Dieser Weg war für mich unmöglich.»²¹ – So vollzog sich gleichfalls die Begegnung mit dem Starzentrum, um das sich «ein förmlicher Mythos gebildet hatte». Aber abgesehen von Ausnahmen überwog auch hier ein abstossender Eindruck der Ungeistigkeit und Unduldsamkeit. «Diese Erfahrung war für mich qualvoll.» So wenig er sich ungebrochen an die mönchisch-asketische Tradition anschliessen kann, so wenig kann er seinen «Willen der geistigen Führung der Starzen» und ihrer «absoluten Autorität» hingeben.²² «Mein Weg war ein anderer und vielleicht schwererer.»²³ – Und so vollzog sich, abseits aller anderen Gruppen, die Begegnung mit den Sektierern, mit dem «vagierenden Rus, das nach Gott und nach dem Gottesreich sucht».²⁴ Deren Pilgertum trifft sich mit seinem eigenen. Eine ausserordentliche Lebendigkeit, eine elementare Frömmigkeit, eine bildmächtige Sprachkraft treten hier zu Tage. «Ich erinnere mich an die Jahre des Umgangs mit diesen Menschen als an die besten Jahre meines Lebens und an diese Menschen als an die besten Menschen, denen zu begegnen mir in meinem Leben vergönnt war.»²⁵ Aber gleichzeitig wird auch das Unleidliche am Sektierertum bewusst: die eifernde Rechthaberei, die hemmungslose Selbstherrlichkeit. «Mich brachte es mehr als alles auf, dass der Vertreter jeder Sekte sich in der absoluten Wahrheit sah, die anderen dagegen in Verirrung und Lüge.»²⁶ – Wie eine Summierung seiner religiösen Durch-

¹⁹ SE 127.

²⁰ SE 204.

²¹ SE 206.

²² SE 180.

²³ SE 208.

²⁴ SE 218.

²⁵ SE 224.

²⁶ SE 219.

gangserfahrungen mutet dann Berdjajews Satz an: «Ich bin freier Christ, der nicht mit der Kirche gebrochen hat, das heisst, ich will nicht Sektierer sein.»²⁷

Bis zuletzt ist Berdjajew von dem Wunsch durchdrungen, in dem von ihm geliebten Russland bleiben und wirken zu können. «Ich wollte nicht aus Russland fort, wollte nicht Emigrant werden. ... Ich spürte, dass es eine elementare Menschlichkeit gäbe, innerhalb derer schöpferische geistige Tätigkeit möglich sein müsse.»²⁸ Als ihm selber dieses Wirken verwehrt wird, als er sich gezwungen sieht, das Land zu verlassen, und zwar bei Androhung des Todes im Falle seiner Rückkehr, bewegt ihn im Übergang ein doppeltes Gefühl. Das eine ist die Enttäuschung des Ausgewiesenen, der hinter sich in seinem Herkunftsreich die Freiheit sich verfinstern sieht. Das andere ist die Hoffnung des Ankommen den, der vor sich im westlichen Europa, dessen geistiger Welt er sich von früh an zugehörig fühlt, eine grössere Freiheit meint erfahren zu können.

Aber was ihn im Westen – vor allem in Paris, das ihm zum dauernden Wohnsitz wird – zunächst irritiert und geradezu schockiert, ist das Zusammentreffen mit Menschen aus dem Osten, mit russischen Emigranten. Er erlebt an vielen von ihnen eine niederdrückende Reaktion, und zwar in doppelter Form: als blinden Hass auf das Sowjetregime, der ganz auf Intervention von aussen setzt, und als eifernde Sowjethörigkeit, die eine vorbehaltlose Anerkennung betreibt. Berdjajew aber bewegt sich – «als Rufer in der Wüste», wie er sagt – jenseits einer solchen Alternative. Er verwirft lebenslang den Eingriff von aussen und vertraut auf die Wandlung von innen. Und er verbindet die freimütige Anerkennung des sozialen Rechts von Revolution mit der «unbedingten Gegnerschaft zur ideologischen Diktatur». «In Wirklichkeit ... bin ich ein viel extremerer Gegner des Kommunismus als die Vertreter der verschiedenen Strömungen der Emigration, die in ihrem Bewusstseinszustand kollektivistisch eingestellt sind und den Primat des Kollektivs, der Gesellschaft und des Staates über die Person anerkennen. Ich dagegen war und bleibe extremer Personalist, der die Oberhöheit des personalen Gewissens, den Primat der Person über die Gesellschaft und den Staat anerkennt.»²⁹

Eben diese Grundeinstellung ist es aber auch, die Berdjajew in Spannung und Konflikt bringt mit der umgebenden westlichen Welt. «Wir verliessen Russland oder wurden aus Russland vertrieben, in dem die Knechtung des Geistes zur Herrschaft kam und die Freiheit vernichtet wurde. Und eine gewisse Freiheit haben wir im Westen zu schmecken bekommen. Aber auch dieses Reich einer sehr unvollkommenen Freiheit geht zu Ende, es gibt sie schon nicht mehr im

²⁷ SE 187.

²⁸ SE 269.

²⁹ SE 274.

Westen, die Welt wird immer mehr durch den Geist des Grossinquisitors verknechtet.»³⁰ Im Kampf gegen diesen Widergeist «versäumt er keine Gelegenheit, um in mündlichem und schriftlichem Protest»³¹ gegen jene aufzutreten, «die den Geist auslöschen, die den Gedanken und das Gewissen vergewaltigen».³² «Ich denke über ... meine Epoche nach, über ihre Probleme und über ihr Übel, aber ... ich befindet mich in vollkommenem Bruch mit meiner Epoche. Ich besinge die Freiheit, während meine Epoche sie hasst. Ich liebe den Staat nicht und habe eine religiös-anarchische Tendenz, während die Epoche den Staat vergöttert. Ich bin extremer Personalist, während die Epoche kollektivistisch ist und Würde und Wert der Person verleugnet. Ich mag den Krieg und das Militär nicht, während die Epoche vom Pathos des Krieges lebt. Ich liebe das philosophische Denken, während die Epoche sich zu ihm gleichgültig verhält.»³³ Intensiv und im Gegenzug gegen die Gleichgültigkeit um ihn her geht Berdjajew dem philosophischen Denken nach, bis er am 24. März 1948 in Paris-Clamart an seinem Arbeitsplatz, an seinem Platz des Denkens, stirbt.

Berdjajew stirbt, ohne dass er in seine Heimat zurückgekehrt wäre und ohne dass seine Stimme nach Russland – in die russische Öffentlichkeit – hätte durchdringen können. Heute wird seine Stimme in Russland wieder gehört und heute bietet sich uns auch in Westeuropa die Chance, sein Denken neu aufzunehmen und mit ihm umzugehen. – Wir versuchen also, gemeinsam einen Einblick in dieses Denken zu gewinnen. Das eben Gehörte wird dann freilich nicht zum blossen biographischen Vorspann. Es ist vielmehr Stoff, es ist Substanz, es ist Substrat dieses Denkens selbst, von dem es sich nicht ablösen lässt. Im Sinne des Titels seiner Biographie lässt Berdjajews Werk sich verstehen als Selbsterkenntnis, die zum Ansatz der Welterkenntnis wird. Dabei bekennt er von sich, dass er nur Annäherungen erreicht, dass er immer wieder scheitert, dass ihm Entscheidendes unausdrückbar bleibt. Hinzu kommt sein oft wiederholtes Eingeständnis, er denke nicht diskursiv. Er sei ein intuitiver, ein aphoristischer, ein synthetischer Denker. Er verweigere sich jedem System. – Tasten wir uns also voran mit Hilfe einiger seinem Werk entnommener Markierungen. Sehen wir zu, dass wir die Sätze nicht zu hart fassen, um nicht der von ihm angefochtenen Grundsünde zu verfallen, nämlich der Objektivation.

³⁰ SE 313.

³¹ SE 223.

³² SE 283.

³³ SE 287.

1. Weg der Existenz oder Wider die Objektivation

Berdjajew versteht sich selbst als Existenzdenker, und zwar ausdrücklich ausserhalb und vor offizieller Existenzphilosophie. Wenn man historische Anhalte benennen will, dann sind es die «Confessiones» von Augustin und die «Pensées» von Pascal. Die Existenz ist der feurige Kern des Denkens und Erkennens. Die Objektivation ist die erkaltete Lava. Genauer dürfte man nicht von Existenz sprechen, die auch eine statische Interpretation zulässt. Genauer müsste man vom Existieren sprechen, vom Prozess, vom Vorgang und der darin wirkenden Dynamik. In eine von Berdjajew gebrauchte Formel gefasst: «Existenzphilosophie ist die Erkenntnis des Sinnes des Seienden durch das Subjekt. Das Subjekt ist existentiell.» «Im Objekt dagegen», in dem nach aussen Geworfenen, «ist das innere Dasein verhüllt.» «Ich habe gar nichts erkennen können, wenn ich mich in das Objekt vertiefte», spricht Berdjajew von sich selbst. «Ich erkenne alles, sobald ich mich in das Subjekt versenke.»³⁴ Oder in einer weiter ausholenden Wendung: «Der Typus ... der Existenzphilosophie steht mir nahe ... Die Philosophie war für mich mit meinem Schicksal verbunden, mit meinem ganzen Wesen, an ihr war der Erkennende wie auch der Seiende mitbeteiligt. Immer habe ich gewollt, dass die Philosophie nicht etwa von irgend etwas handele, sondern dass sie etwas darstelle, dass sie die ursprünglichen Realitäten des Subjekts selber offenbare.»³⁵

Von hier aus wird deutlich, dass nicht einem oberflächlichen Subjektivismus das Wort geredet wird, der sich im Grunde an die Objekte verhaftet. Und von hier aus wird vor allem deutlich, dass ein gängiges oder vorherrschendes Verständnis von Realität nicht nur in Frage gestellt, sondern geradezu umgekehrt wird. Die primäre Realität ist verbunden mit dem Subjekt in seiner Tiefe, während die sekundäre Realität dargestellt wird in der hinausgeworfenen, gegenstehenden Objektivation. Denken wird dann zum erkennenden Prozess, der die Primärrealität zum Vorschein bringen will. Und es wird zugleich zum kämpferischen Einspruch gegen die Übergriffe der Sekundärrealität, die – in welcher Form auch immer – das primäre Existieren erdrücken, ersticken, ertöten will. Es ist nur konsequent, wenn Berdjajew in derjenigen Schrift, die er seine radikalste nennt, nämlich: Von des Menschen Knechtschaft und Freiheit,³⁶ sich um eine regelrechte Phänomenologie, eine Erscheinungskunde der verknechtenden Ob-

³⁴ SE 52.

³⁵ SE 107.

³⁶ Von des Menschen Knechtschaft und Freiheit – Versuch einer personalistischen Philosophie, Darmstadt und Genf 1954. (=KFM).

pektivationen bemüht, und zwar quer durch die Bereiche der Natur und der Gesellschaft, der Kultur und des individuellen wie des kollektiven Lebens.

Hervorzuheben bleibt, dass Berdjajew als treibende Kraft der kämpferischen Vergewisserung des Subjekts bis in die profane Philosophie hinein den christlichen Impuls annimmt. «In der Philosophie der neueren Zeit dringt das Christentum in das Denken ein, und dieses kommt darin zum Ausdruck, dass der eigentliche Mittelpunkt vom Kosmos auf den Menschen übertragen wird. Es kommt zum Ausdruck in der Überwindung des naiven Objektivismus und Realismus, in der Anerkennung der schöpferischen Rolle, die dem Subjekt zukommt, im Bruch mit dem dogmatischen Naturalismus. ... Die christliche Philosophie ist eine Philosophie des Subjekts, nicht des Objekts, des ‹Ich›, nicht der Welt; eine Philosophie, die in der Erkenntnis die Erlösung des Mensch-Subjekts von der Macht des Objekts als der Notwendigkeit zum Ausdruck bringt.»³⁷

2. *Proklamation der Freiheit oder Wider die Verknechtung*

Berdjajew erweist sich als Proklamator der Freiheit – durchaus nicht nur ‹abstrakt›, sondern auch sehr konkret: indem er etwa Dserschinskij, dem ‹eisernen Felix›, dem Gründer der sowjetischen geheimen Staatspolizei, in den Kellern der Tscheka ins Angesicht freimütig widerstand und ihm gegen alle Regeln des Verhörs in eigener Initiative seine freiheitlich-christliche Position darlegte, die es ihm unmöglich mache, in ein menschenverachtendes System einzuwilligen. Aber das freimütige Auftreten hat seinen Grund, sogar seinen metaphysischen Grund: «Die grundlegende metaphysische Idee, zu der ich im Ergebnis meines Philosophierens und meiner geistigen Erfahrung gelangte, worauf sich mein Philosophieren gründet, ist die Idee vom Primat der Freiheit über dem Sein. Dieses bedeutet zugleich den Primat des Geistes, der nicht das Sein, sondern Freiheit ist.»³⁸

Die Freiheit geht für Berdjajew dem Sein voraus, er spricht von einer vorseitenden Freiheit. Ja, wenn die geschaffene Welt eine seinsmässige ist, so muss für den, der der Freiheit radikal nachfragt, die im Ursprung begriffene Freiheit eine unerschaffene sein. «Es schien mir unerlässlich, die Existenz einer nicht erschaffenen Freiheit gelten zu lassen, was im Grunde genommen die Anerkennung eines Mysteriums darstellt, das keinerlei Rationalisierung zulässt, und eine Beschreibung des geistigen Weges, um zu diesem Mysterium zu gelan-

³⁷ SE 116/17.

³⁸ SE 111.

gen.»³⁹ Der begriffene Satz wird in dem Augenblick, in dem er ausgesprochen wird, in die Unbegreiflichkeit zurückgenommen. Aber ihn auszusprechen, scheint für den Denkenden notwendig zu sein, um der Freiheit als Freiheit im Ernst ansichtig zu werden.

Die Freiheit, so folgert Berdjajew, entspringt aus dem Nichts. Aber dies will er wiederum als eine umschreibend uneigentliche oder hindeutende Aussage verstanden wissen. «Anzuerkennen, dass die Freiheit im Nichtsein oder im ‹Nichts› wurzele, bedeutet so viel, als das irrationale Mysterium der Freiheit anerkennen. Es lässt sich das nur in einer symbolischen Umschreibung der geistigen Erfahrung zum Ausdruck bringen. Von einer nichtseinsmässigen, vorseinsmässigen Freiheit vermag man sich keine Vorstellung zu machen.»⁴⁰ Die Freiheit als «*a priori* seines Lebens»⁴¹ zu erfahren und zu denken, darin sieht Berdjajew das Spezifische und auch das Singuläre seiner Philosophie. «Die Eigenart meines philosophischen Typus ist vor allem darin zu erblicken, dass ich nicht das Sein, sondern die Freiheit aller Philosophie zugrunde gelegt habe. In dieser radikalen Form hat das meines Wissens kein Philosoph bisher getan. ... Recht eigentlich habe ich mein ganzes Leben an der Philosophie der Freiheit geschrieben.»⁴²

Indem er zu diesem Schreiben immer neu ansetzt, bringt Berdjajew immer neue Seiten, immer neue Aspekte der Freiheit zum Vorschein. – Ein Aspekt ist derjenige der Last. Der Grossinquisitor weist die Freiheit stellvertretend ab, weil sie für die Menschen untragbar sei. Und Berdjajew bekennt von sich selber: «Schwer und unter Schmerzen ist mir die Freiheit geworden.» – Ein anderer Aspekt wird durch die Wendung ‹Antwort› markiert. Für Berdjajew ist der Mensch von Gott zur Freiheit berufen. Antwort auf diesen Ruf kann nur aus der Freiheit des Angerufenen kommen, wenn es sich denn im Ernst um Antwort, nämlich um eigenes Wort im zugewendeten Gegenüber, handeln soll. Lassen wir übrigens Antwort mit Antlitz verschmelzen, dann haben wir Berdjajews Verständnis von Person. Es ist schön, dass die russische Sprache uns für Gesicht und Person ein und dasselbe Wort anbietet, nämlich ‹lizo›, eben Antlitz, personales Gegenüber. ‹Litschnostj› ist dann im Russischen dem Begriff ‹lizo› ähnlich sprachverwandt wie bei uns das Wort ‹Persönlichkeit› dem Wort ‹Person›.

Indem Berdjajew – im Sinne eines weiteren Aspekts – einer inneren Dialektik von Freiheit nachgeht, stösst er auf der einen Seite auf die Möglichkeit, dass die Freiheit sich als Willkür überwirft und selber zerstört. Auf der anderen Seite

³⁹ SE 194.

⁴⁰ SE 238.

⁴¹ SE 62.

⁴² SE 61.

nimmt er wahr, dass die Freiheit sich als Wahrheit aufdrängen, aufnötigen kann, ohne aus der Tiefe heraus bejaht zu sein. Überwunden wird beiderlei Gefahr nach dem Verständnis Berdjajews durch eine «dritte Freiheit», in deren Prozess die freie Wahrheit durch die wahre Freiheit aufgenommen wird und beide sich vereinigen. Ein christologischer Grundzug in diesem Freiheitsdenken wird offenkundig. – Offenkundig wird auch der Ansatz für Berdjajew, sich im Lebensprozess gegen die knechtende Fremdewalt jeglicher Orthodoxie zu wenden. «Keine mir aufgedrungene Orthodoxie, die sich anmasst, die Wahrheit zu sein – ausser meinem freien Suchen und Forschen –, habe ich jemals anerkannt oder werde ich jemals anerkennen. Ich habe den Aufstand gegen jegliche Art von Orthodoxie proklamiert, gleichviel, ob sie nun marxistischer oder rechtgläubiger Observanz wäre, wenn sie sich erdreistete, meine Freiheit einzuschränken oder zu vernichten.»⁴³

3. Akt des Schaffens oder Wider die Verendlichung

Die Existenz, die sich aus der Freiheit gebiert, gewinnt ihren Ausdruck im Schaffen. Berdjajew betreibt, wie er selber sagt, geradezu einen «Kult des Schaffens»,⁴⁴ und die schöpferische Existenz ist seine Lebensidee. «Das Thema meines Lebens war das Thema vom Menschen, von seiner Freiheit und von seiner schöpferischen Berufung.»⁴⁵ – Gemeint ist nicht zuerst das Hervorbringen von Kulturprodukten gleichviel welcher Art. Gemeint ist primär der Akt des Schaffens selbst, der schöpferische Aufstieg oder Durchbruch durch die Ödnis, durch die Langeweile, durch die «ägyptische Gefangenschaft» in dem, was Berdjajew – wie missverständlich auch immer – «die soziale Alltäglichkeit» nennt.

Wenn man einen Ausdruck desjenigen Theologen gebrauchen will, der aus dem protestantischen Bereich Nikolai Berdjajew wohl am nächsten steht, nämlich Paul Tillichs, dann geht es um die aufbrechende und neuschaffende Erschütterung der «in sich ruhenden Endlichkeit.» «Das Schaffen», so sagt Berdjajew, «ruft eine andere «Bildgestalt» als die dieses «Lebens» hervor.»⁴⁶ Wenn wir wieder Paul Tillich zitieren wollten, wäre das vergleichbar mit der von diesem gemeinten «Gestalt der Gnade». Realistisches Schaffen, so treibt Berdjajew die Schaffensidee an den äussersten Punkt, wäre Energie «der Verklärung der Welt, des Entstehens eines neuen Himmels und einer neuen Erde».«⁴⁷

⁴³ SE 68.

⁴⁴ SE 55.

⁴⁵ SE 210.

⁴⁶ SE 59.

⁴⁷ SE 239.

Der schaffende Gott provoziert seinen «Anderen», den Menschen, seinerseits schöpferisch zu sein. «Das Schaffen», so formuliert Berdjajew direkt, «ist Fortsetzung der Weltschöpfung. Fortsetzung und Vollendung der Weltschöpfung ist ein gottmenschliches Werk, ein Schaffen Gottes mit dem Menschen, ein menschliches Schaffen mit Gott.» In dieser letzten «Hinwendung zur Verklärung der Welt» ist das Schaffen «ein Vergessen seiner selbst, ist es», wie Berdjajew weiter nuanciert, «dem Egozentrismus entgegengesetzt».⁴⁸ Das Schaffen wird, wenn man so will, geradezu in das Heilsgeschehen einbezogen, es wird zum Akt der Rechtfertigung des Menschen, zur «Anthropodizee».⁴⁹

Zugrunde liegt eine Intuition vom dramatischen Wechselgeschehen zwischen Gott und Mensch und Mensch und Gott. Und wenn bei der Freiheits-Intuition in gewisser Weise Jakob Böhme Pate steht mit seiner Rede vom ursprünglichen Ungrund, ist es bei der Schaffensidee Angelus Silesius, der als Mitinspirator am geistigen Horizont erscheint. «Ich weiss, dass ohne mich Gott nicht ein Nu kann leben, werd ich zunicht, er muss von Not den Geist aufgeben.» Diesen Satz aus dem Cherubinischen Wandermann hat Berdjajew zum Motto seines impulsiven Frühwerks: Der Sinn des Schaffens⁵⁰ gemacht. Und er erklärt in einer späteren Wiederaufnahme des Motivs: «Im Tiefsten ist es ein Bewusstseinswagnis, von der Not Gottes beim schöpferischen Akt des Menschen, von der Sehnsucht Gottes nach dem schöpferischen Menschen zu sprechen.»⁵¹ Auch hier will Berdjajew den extrem anmutenden Gedanken nicht zu einer theologischen Doktrin fixieren, sondern er versucht, in Kategorien geistiger Erfahrung eine Grenzerfahrung auszusagen: dass nämlich «der Liebende ohne den Geliebten nicht einen Augenblick existieren kann. Der Liebende geht zugrunde, wenn der Geliebte zugrunde geht.»⁵²

Im Thema des Schaffens ist für Berdjajew die Energie des Neuen enthalten. Mit dem schöpferischen Akt kommt ein Neues zum Vorschein, will es jedenfalls zum Vorschein kommen. Auf der Linie Bloch-Moltmann könnte man sagen: die Kategorie Novum ist bei Berdjajew gegenwärtig. – Dem Thema des Schaffens ist weiterhin inhärent der Schmerz des Scheiterns oder der permanenten Inkongruenz, dem Berdjajew bis in seine eigene Schreiberfahrung hinein Ausdruck gibt: «Das Schreiben fällt mir sehr leicht, und mein Denken drängt unwillkürlich zum Wort. Doch besteht immer eine tragische Inkongruenz zwischen dem

⁴⁸ SE 235.

⁴⁹ SE 231.

⁵⁰ Der Sinn des Schaffens – Versuch einer Rechtfertigung des Menschen, Tübingen 1927.

⁵¹ SE 239.

⁵² PhFG 229.

schöpferischen Entflammtheit, den ursprünglichen Intuitionen und den objektiven Erzeugnissen meines Gedankens.»⁵³

Und das Thema des Schaffens verbündet sich für Berdjajew mit dem Motiv des Schauens. Auch hier sieht er einen aktivierenden Umbruch am Werk. Doch ergibt sich eine Modifikation, die man zugleich als Korrektiv gegenüber einem überspannenden Überaktivismus deuten mag. «Aber die eigentlichen Augenblicke des Schauens kennen keinen Kampf, keinen Konflikt, kein qualvolles Widerstreben oder Bemühen; diese Widerstände werden überwunden. Hierin unterscheidet sich das ‹Schauen› von den anderen Formen der Aktivität des Geistes. Und es muss der Mensch periodisch zu Augenblicken der schauenden Beobachtung kommen, die gnadenvolle Ruhe des Schauens kosten. Ausschliesslicher Dynamismus, ununterbrochener Aktivismus reissen den Menschen entweder in Stücke oder verwandeln ihn in einen Mechanismus. Hierin ist das Grauen unserer Epoche zu erblicken.»⁵⁴

4. Sozialer Elan oder Wider die Kollektivierung

Die Grundwörter Existenz, Freiheit, Schaffen umschreiben die eine Seite von Berdjajews Denken, wenn man so will die geistig aristokratische Seite oder die hinaufsteigende Linie. Inwiefern aber, so kann man fragen, wird die Existenz zur sich mitteilenden oder Anteil nehmenden Existenz? Inwiefern wird die Freiheit auch – und zwar mit gleicher Intensität – als die Freiheit des anderen bedacht? Und inwiefern öffnet der schöpferische Akt sich zu einem Zusammenwirken – auch nach unten hin, dem gleichfalls eine letzte Dignität zuzusprechen ist? Wollte man die Polaritätenlehre des schon genannten Paul Tillich als Deutekategorie zu Hilfe nehmen, so könnte man fragen: Wie weit entspricht dem Moment des Individualisierens gleichgewichtig ein Moment des Partizipierens?

Eben damit wird an ein von Berdjajew selber scharf empfundenes und immer wieder angesprochenes Grundproblem gerührt, das er stellvertretend für den Menschen überhaupt an sich selber erfährt. «Nur mit Mühe vermag der Mensch gleichzeitig die ganze Fülle in sich aufzunehmen; er ist ausserstande, die in ihm beschlossenen Elemente zu harmonisieren und zu einer Einheit zu bringen, die ja als einander ausschliessende Gegenstände in ihm wirken könnten. Für mich lag etwas derartiges immer im Zusammenprall von Liebe und Freiheit, von Unabhängigkeit und schöpferischer Berufung der Persönlichkeit zur Teilnahme am

⁵³ SE 318.

⁵⁴ SE 249.

sozialen Prozess, der (seinerseits) die Persönlichkeit unterdrückt und sie nur als Mittel betrachtet. Der Konflikt von Freiheit und Liebe wie auch von Freiheit und Berufung, von Freiheit und Schicksal – das gehört schon mit zu den tiefsten Konflikten des Menschenlebens.»⁵⁵

Man hat den Eindruck, dass hier der Kampf aufgenommen ist mit der hybriden Versuchung, die in einer sich isolierenden Freiheits- und Schaffensidee liegt, und dass es einer mehrfachen Formulierung bedarf, um die im Existieren auszutragende Antinomie ins Bewusstsein dringen zu lassen. «Der grundlegende Widerspruch meiner Gedanken über das soziale Leben ist damit verbunden, dass zwei Elemente in mir zusammengefunden haben – eine aristokratische Auffassung von der Persönlichkeit, der Freiheit und des Schaffens und die soziale Forderung der Behauptung der Würde eines jeden Menschen, auch des geringsten unter den Menschen, und die Sicherstellung seines Anrechtes auf das Leben. Es ist das auch ein Zusammenstoss einer Verliebtheit in die Welt des Höchsten, ein Auftrieb in die Höhe, und eines Mitgefühls zur niedersten, zur leidenden Welt. Das ist ein ewiger Widerspruch.»⁵⁶ Aufs bündigste fasst er sich – die Folgen mitbedenkend – in die beiden Sätze: «Eine Freiheit, die kein Mitleid kennt, wird dämonisch.» Und: «Der Mensch soll nicht nur emporsteigen, sondern auch niedersteigen.»⁵⁷

Beim Versuch, den Gemeinschaftsaspekt menschlicher Existenz in all seinen freiheitlichen und schöpferischen Aspekten auszudrücken, nimmt Berdjajew einen Begriff auf, der ihm von einer Tradition russischen religiösen Denkens, zumal von Chomjakow, zugekommen ist. Dieser Begriff heisst auf Russisch: «Sobornostj.» Er wird gelegentlich mit «Gesammeltheit» übersetzt. Aber im Grunde ist er unübersetzbbar. Er ist derjenige Begriff von Gemeinschaft, in dem Freiheit und Liebe und Liebe und Freiheit sich verbünden und in aller nur möglichen Intensität wechselseitig fördern. «Die Sobornostj», sagt Berdjajew, «steht mir besonders nah im Hinblick auf die Schuld aller, die Verantwortung aller für alle.»⁵⁸ – Wobei überraschend und doch folgerichtig die zwischenmenschliche «Sobornostj» ihr Gegenstück – ihr Gegenspiel – gewinnt in der innermenschlichen «Sobrannostj».⁵⁹ Diese umschreibt die Zusammengenommenheit und das Zusammenwirken der Kräfte nicht nur des Denkens, sondern auch des Empfindens und Willens, der den ganzen Menschen erfüllenden Leidenschaft und Emotionalität, denen Berdjajew transzendentalen Charakter zuschreibt. Sobor-

⁵⁵ KFM 19.

⁵⁶ KFM 11/12.

⁵⁷ KFM 13.

⁵⁸ SE 79.

⁵⁹ SE 82.

nostj und Sobrannostj arbeiten an der vollen – für einander erschlossenen – Menschlichkeit des Menschen. (In den russischen Wörterbüchern, die mir zur Hand sind, waren beide Wörter unauffindbar. Sie sind wohl überhaupt – über alle russischen Bereiche hinaus – neu zu entdecken.)

Den Sozialaspekt seines Denkens entwickelt Berdjajew in verschiedenen Sondergängen – vor allem in seinem Buch: *Das Ich und die Welt der Objekte*, das er im Untertitel den Versuch einer Philosophie der Einsamkeit und der Gemeinschaft nennt.⁶⁰ So zeigt er eine Art existentieller Phänomenologie der Beziehungen zwischen Einsamkeit und Gemeinschaft auf, an deren einem Pol eine totale Kollektivierung mit der Folge totaler Isolation steht, am anderen Pol aber eine erschlossene – eine «prophetische» – Einsamkeit in Korrelation zu existentieller Sozialität. Mit diesem Typus sieht Berdjajew das Pathos seines Lebens verbunden. – Oder er dringt auf eine «Soziologie der Erkenntnis», wonach das Erkennen von Bewusstseinsstufen und Grundeinstellung abhängig ist. Danach erfordern den geringsten – den niedrigsten – Grad an objektivierter Allgemeingültigkeit – an «Richtigkeit» – die mathematischen Naturwissenschaften. Den höchsten Grad an existentieller Gemeinsamkeit und den geringsten Grad an objektivierbarer Allgemeingültigkeit erfordert dagegen – am anderen Ende der Skala – die Religion. Sie also ist gehalten, ihre existentielle Chance in Akten realer Vergemeinschaftung – in primärer Kommunion – wahrzunehmen.

In die Ambivalenzen und Widersprüche der Sozialität sieht Berdjajew das russische Volk höchst unheilvoll involviert. «Dem russischen Volk ist» – der Anlage nach – «eine eigentümliche Gemeinschaftlichkeit zuzusprechen. ... Es hat sich aber nur eine umgekehrte Ebenbildlichkeit eben dieser Gemeinschaftlichkeit im russischen Kommunismus verwirklicht, der jegliche Freiheit des Schaffens vernichtete und eine Kultur des sozialen «Auftrags» erschuf, indem er das gesamte Leben einem von aussen her organisierten, mechanischen Kollektiv unterjochte.»⁶¹ Dieser fatalen Tendenz ist wirksam gegenzudenken, und zwar bis in die letzten religiösen Visionen hinein. – Denn aus der Unterjochung unter das Kollektiv und aus der Unterjochung unter das Individuum befreit in der Sicht Berdjajews der Ausblick auf eine Erlösung, die nicht isolationistisch, sondern gemeinschaftlich verstanden wird. «Jeder verantwortet alle. Nur eine Rettung aller ist für das ewige Leben möglich.»⁶² – In dieser letzten Ausschau, die auch für jeden Schritt gegenwärtigen Lebens belangvoll wird, haben sich die Kräfte der Individualisierung und die Kräfte der Vergemeinschaftung vereint.

⁶⁰ *Das Ich und die Welt der Objekte – Eine Philosophie der Einsamkeit und Gemeinschaft*, o.J. (=IWO)

⁶¹ SE 168.

⁶² SE 77.

«Die grosse Aufgabe, der man nachstreben sollte, besteht darin, Gemeinschaftlichkeit, Gemeinsamkeit, Verstehen im besonders Individuellen, Originellen, Einzigen zu erreichen.»⁶³

5. Kampf um Menschlichkeit oder Wider die Normierung

Berdjajew ist – nach vielfacher Selbstbekundung – Moralist. Selbst seine ärgsten Gegner erkennen ihm zu, dass er dies sei. Allerdings ist er Moralist gerade nicht im Sinne des Moralisierens. In seinem zentralen Werk: Von der Bestimmung des Menschen⁶⁴ verkündet er eine «paradoxe Ethik», wonach – gemäss dem als Motto gewählten Wort Gogols – «das Gute im Guten nicht zu erschauen» sei. Zum Vorschein kommt es vielmehr im Bruch mit jenem ‹Guten›, durch das sich die sogenannten ‹Guten› über die sogenannten ‹Bösen› zu stellen trachten. Anders gesagt: An die Stelle einer sich überhebenden und abstrakt verallgemeinernden Ethik des Gesetzes rückt Berdjajew eine energetische Ethik des Quells oder der verändernden Kräfte. Die Kräfte sind darauf gerichtet, am besonderen Schicksal jedes einzelnen konkreten Menschen teilzugewinnen und ihm auf eine ihm gemäss Weise aufzuhelfen. «Mein ganzes Leben hindurch behaupte ich die Moral eines ‹unwiederholbar Individuellen› und bekämpfe die allgemeine, die allgemeinverpflichtende Moral. Es ist das eine Ablehnung einer jeden Gruppenmoral, ein Widerstand gegen die in Befolgung dieser Moral sich ergebenden Verpflichtungen. Hierin bin ich Revolutionär in Dingen der Moral gewesen. Mein Lebtag habe ich nicht nur feindselig, sondern auch mit einem eigenartigen moralischen Unwillen gegen den Legalismus Stellung genommen. Das Ausbrechen aus dem Machtkreis des formalen Gesetzes betrachtete ich als sittliche Pflicht.»⁶⁵

Die Ausbruchsbewegung zeichnet sich in den drei Formen oder Formationen von Ethik ab, von denen Berdjajew spricht. – Die Ethik des Gesetzes hat gewiss eine unerlässliche regulierende Schutzfunktion. Als abstrakte Norm verletzt sie aber leicht die lebendige Person und «kann nicht zur Quelle des Lebens werden». – Die Ethik der Erlösung verbindet mit der Quelle des Lebens und lässt – als evangelische Ethik – tendenziell jeden Nächsten daran teilgewinnen, wodurch sie sich dem zerstörerischen Bösen wie auch dem an dieses verhafteten abstrakten ‹Guten› entgegensezt. – In der Ethik des Schaffens endlich wirkt

⁶³ SE 378.

⁶⁴ Von der Bestimmung des Menschen – Versuch einer paradoxen Ethik, Leipzig/Bern 1935. (=BM).

⁶⁵ SE 108.

«die gnadenreiche Ausstrahlung der Liebe» als «reine, uneigennützige Urkraft» sich erst in vollem Sinne aus, insofern sie alle Energie und ‹Einbildungskraft› – auch durch Leiden hindurch – auf die Wandlung des Bösen richtet und insofern die ‹Bösen› von den ‹Guten› nicht verurteilt, sondern mitverantwortet werden.

Die hier angedeutete Bewegung läuft auf das hinaus, was für Berdjajew eine Revolutionierung auch der Revolution bedeutet, auf eine – wie er formuliert – personalistische Revolution. «Die schwierigste Revolution, die noch niemals vollbracht wurde und die radikaler wäre als alle Revolutionen, ist die personalistische Revolution, die Revolution im Namen des Menschen, nicht aber im Namen dieser oder jener Gesellschaft.» – Inbegriffen ist darin auch eine Umwertung der Werte, wonach nicht mehr der niedrigere Wert die grössere Kraft und Geltung behalten soll, sondern der höhere Wert in all seiner Verletzlichkeit voransteht. – Inbegriffen ist darin auch eine neue und betonte, intensive Aufmerksamkeit für das Konkrete, an und in dem das Universale entdeckt werden soll, so dass es niemals zum Mittel und Weg für einen angeblich höheren Zweck erniedrigt werden kann. – Und inbegriffen ist darin der vehemente Protest gegen die Idee der Hölle, und zwar im Bewusstsein seines antinomischen Charakters. Denn einerseits erscheint die Möglichkeit der Hölle als «sittliches Postulat der menschlichen Freiheit». Andererseits aber macht die Tatsächlichkeit der Hölle – deren Objektivation – alle Sittlichkeit an der Basis zunichte.

Es ist eine «Ethik der Antihölle», die Berdjajew konsequent betreibt. Oder aber es ist das unablässige Bemühen um elementare Menschlichkeit. «Ich war Moralist, der seine Idee vom Menschen in einer Epoche zu verteidigen unternahm, die dem Menschen feindlich gesonnen war. Ich habe versucht, Menschlichkeit in der unmenschlichsten Epoche zu verkünden.»

6. Anfang im Ende oder Wider die Historiolatrie

Berdjajew versteht sich als Geschichtsdenker, in russischer Version als Historiophil. «Ganz besonders schätze ich die Geschichtswissenschaft.»⁶⁶ Und zugleich erfährt er in sich eine eschatologische, eine auf das Ende aller Geschichte bezogene Ausrichtung, und zwar mit einer Intensität, als habe dies mit seiner «psychophysischen Organisiertheit» zu tun. «Mir ist ein eschatologisches Empfinden durchaus eigen, ein Empfinden für die nahende Katastrophe und für das Ende der Welt.»⁶⁷ Vom Ende der Geschichte her ist Geschichte zu bedenken, folgert Berdjajew aus seinen Erfahrungen, mit denen er selber seine Geschichte

⁶⁶ SE 319.

⁶⁷ SE 323.

hat. «Im letzten Jahrzehnt bin ich endgültig mit den letzten Überresten historischer Romantik fertig geworden, die ... mit einer Idealisierung historischer Grösse und Macht verbunden ist.»⁶⁸ Und: «Der Sinn der Geschichte ist an die Eschatologie gebunden.»

Das Eschaton als das Ende oder das Endgültige der Welt ist im Sinne Berdjajews allerdings nicht gleichzusetzen mit einem apokalyptischen Endspektakel in näherer oder fernerer Zukunft. Das wäre eine ungemäße Objektivierung. Das Eschaton, das Ende der Welt, meint vielmehr – und dies entspricht dem existenzbezogenen Ansatz – ein Ende der Welthaftigkeit, ein Ende der verdeckenden Entstellungen, ein Ende dessen, was vor der Welt als gross und erhaben gilt und was in der Geschichte – dem Menschen zum Unheil – verehrt wird. Es handelt sich um ein Umbruchsgeschehen, das in jedem Augenblick gegenwärtig werden kann und in dessen Verlauf etwas von wahrer Wirklichkeit hervorscheint. «In jedem moralischen Akt, sei es einem Akt der Liebe, der Barmherzigkeit, des Opfers, setzt das Ende der Welt ein, in der Hass, Grausamkeit, Eigennutz herrschen. In jedem schöpferischen Akt wird der Beginn des Endes dieser Welt gesetzt, in der Notwendigkeit, Trägheit, Beklommenheit herrschen, und es entsteht eine neue, eine ‹andere› Welt. Der Mensch vollzieht unaufhörlich» – der Möglichkeit nach, muss man wohl ergänzen – «Akte eschatologischen Charakters.»⁶⁹ Von hier aus wird verständlich, dass Berdjajew eine «eschatologische Moral» behauptet. Und in deren Zuge formuliert er zum Beispiel Kants kategorischen Imperativ neu, so dass er lautet: «Handle so, dass deine Handlungen in allem und überall, im Hinblick auf alle und jeden das ewige Leben behaupten.»⁷⁰

Berdjajew spricht hier von «Ewigkeit», von «ewigem Leben.» An anderer Stelle spricht er – gleichsam interpretierend – von «existentieller Zeit». Gemeint ist eine Qualität von vertikaler Zeit, die jenseits und inseits historischer oder horizontaler Zeit – und zwar im Bruch mit dieser – wirksam wird. – «Die ‹andere› Welt», so umschreibt Berdjajew weiter, «ist unser Eingehen in einen anderen Modus, in eine andere Qualität der Existenz. ‹Die andere Welt› ist Erleuchtung und Verklärung unserer Existenz, Sieg über das Gefallensein unserer Zeit.»⁷¹ In solcher Sicht wird «auch eine ontologische Entgegensetzung ‹dieser› Welt und ‹jener› Welt, der irdischen und der ‹jenseitigen› Welt falsch.»

Berdjajews Verständnis der Geschichte und sein Verhalten zu ihr hat, so könnte man akzentuierend sagen, eine Protestseite und eine Partizipationsseite.

⁶⁸ KFM 22.

⁶⁹ SE 334.

⁷⁰ BM 340.

⁷¹ SE 331.

– Der Protest gewinnt prophetischen Charakter. Er nimmt speziell die Züge eines antihierarchischen Protestes an. Und er verbündet sich mit dem, was Berdjajew seinen metaphysischen Anarchismus nennt. «In mir ist ein mächtiges, metaphysisch-anarchisches Element. Es ist das Aufruhr gegen die Macht des Endlichen. ... Jegliche «Sakralisierung» des Endlichen war mir unerträglich.»⁷² «Der Aufstand gegen die Macht des «Allgemeinen», was doch Ursprung der Objektivierung ist, stellt sich mir als gerecht und heilig, als tief christlicher Aufstand dar. Christentum ist Personalismus. Damit ist der geistige Hauptkampf meines Lebens verbunden. Ich bin Verfechter der Persönlichkeit, die sich gegen die Macht des Objektivierten, «Allgemeinen» erhebt. Hierin wäre das Pathos meines Lebens zu erblicken.»⁷³

Auf der anderen Seite weiss sich Berdjajew als Partizipierender, als leidenschaftlich Mitleidender der Geschichte. «Es gibt eine persönliche Eschatologie ... und es gibt eine historische Eschatologie. ... Ich habe immer gedacht, beide Eschatologien wären unverbrüchlich miteinander verbunden. Das historische Schicksal und das historische Ende gehören in mein Schicksal und in mein Ende hinein. Hierin erblicke ich das tiefste metaphysische Problem. ... Darum habe ich ein zwiespältiges Gefühl für die Geschichte: Geschichte ist mir fremd und feindlich und Geschichte ist meine Geschichte, ist Geschichte, die mir widerfuhr. ... Ich nehme die ganze Welt, die ganze Menschheit, die ganze Kultur in mich herein. ... Ich bin ein Mikrokosmos.»⁷⁴ Präziser könnte man noch sagen: Ich bin eine Mikrohistorie.

Indem Berdjajew erklärt, die ganze Weltgeschichte habe sich auch mit ihm vollzogen, wird ihm speziell die russische Geschichte bewusst. Das Mitbewusstsein nimmt den Charakter von Mitverantwortung an, und in der christlich motivierten Selbstkritik, die auch das historische Christentum betrifft, erhält das kritische Geschichtsdenken offenbar seine – wohl auch heute akute – Spitze. «Vielleicht liegt die Verantwortung auf dem historischen Christentum, auf den Christen, die ihrer Pflicht nicht genügten. Ich verstand den Kommunismus als ein Memento der nicht eingehaltenen christlichen Verpflichtungen. Gerade die Christen hätten das Wahre am Kommunismus verwirklichen sollen; dann hätte die Lüge des Kommunismus nicht triumphieren können. Dieses ist in der späteren Zeit, schon im Westen, zu einem der grundlegenden Motive meines christlichen Wirkens geworden.»⁷⁵

⁷² SE 60.

⁷³ SE 322.

⁷⁴ SE 330.

⁷⁵ SE 258.

7. Gottmenschliches Mysterium oder Wider die Soziomorphie

Beim Gespräch über Berdjajew 1991 im damaligen Leningrad – übrigens im «Saal für politische Propaganda» – äusserte ein junger Dozent, man könne sich doch mit Berdjajew befassen und dabei Gott und Christus völlig beiseite lassen. Ich habe ihm geantwortet: Von Berdjajew her sei das ihm – dem Fragenden oder Behauptenden – sicher unbenommen. Aber was Berdjajew und sein Selbstverständnis selber angeht, so ist das, was mit diesen Worten gemeint ist, zum unablässbaren bewegenden Grund seines Denkens geworden, der übrigens auch in allen vorgenannten Aspekten gegenwärtig und erhebbar ist.

Es lässt sich auch mit Berdjajews eigenen Worten antworten, wenn er etwa sagt: «Niemals bin ich ‹reiner› Philosoph gewesen, niemals habe ich die Ablösung der Philosophie von der Welt erstrebt. Im Gegenteil, ich habe immer gedacht, dass philosophische Erkenntnis eine Lebensfunktion, eine Symbolik der geistigen Erfahrung und des geistigen Weges ist. ... Es ist unmöglich, philosophische Erkenntnis von der Gesamtheit der geistigen Erfahrung des Menschen, von seinem religiösen Glauben, von seinem mystischen Schauen ... zu trennen.»⁷⁶

Aus dem Lebensprozess heraus und im Zusammenhang mit ihm spricht oder stammelt Berdjajew denn auch unmittelbar von seinem religiösen Glauben. «Ich habe ein religiöses Erleben, das sich sehr schwer mit Worten ausdrücken lässt. Ich versenke mich in die Tiefe und stehe da angesichts des Weltgeheimnisses, des Geheimnisses alles dessen, was existiert. Und jedesmal empfinde ich es mit durchdringender Schärfe, dass das Dasein der Welt nicht an sich selber Genüge finden kann, dass es also im Grunde ein noch tieferes Geheimnis, einen geheimnisvollen Sinn geben muss. Dieses Geheimste ist Gott. Die Menschheit konnte kein erhabeneres Wort erdenken. Leugnung Gottes ist nur an der Oberfläche möglich, hingegen unmöglich in der Tiefe.»⁷⁷

Dass das, was aus der Tiefe spricht, nicht abgeflacht, nicht entäussert, nicht angepasst, nicht versklavt wird an eine Oberfläche menschlicher Machtverhältnisse, anders gesagt: dass es nicht «soziomorph» wird, ist Berdjajews grosse Sorge. «Notwendig ist eine radikale Säuberung der menschlichen Ideen von Gott, die zur Gottlosigkeit hingeführt haben. Unbedingt notwendig ist eine Kritik der Offenbarung, eine Erschliessung dessen, was an der Oberfläche menschliche Zutat ist. Es muss auch unbedingt herausgestellt werden, was im menschlichen Schaffen als Bereicherung des göttlichen Lebens selber gelten kann, was die Antwort des Menschen auf den Anruf Gottes ist. Um das zu erreichen, muss

⁷⁶ SE 116.

⁷⁷ SE 204.

man die statische Vorstellung von Gott aufgeben. Das ist mein zutiefst eingewurzeltes Grundthema.»⁷⁸ «Mein Verhältnis zu Gott», sagt Berdjajew an anderer Stelle, «ist ein existentiell dramatisches, und da gehört das Ringen hinein.»⁷⁹

Die kritische Kraft seines, wie er sagt, «apophatischen» Gottesdenkens richtet sich vor allem gegen fatale Allmachtsideen, wie sie in der von ihm so genannten «kataphatischen» Theologie wie auch im Denken der Menschen überhaupt herrschen. «Wenn Gott Pantokrator – Allherrcher – in allem Bösen, in jedem Leiden, im Kriege, im Foltern, in Pest und Cholera anwesend ist, so kann man an Gott nicht glauben, und die Empörung gegen Gott wäre gerechtfertigt. Gott wirkt in der Ordnung der Freiheit, nicht aber in der Ordnung der objektivierten Notwendigkeit. ... Gott ist Geist. ... Gott ist nicht ... in der Macht dieser Welt anwesend, sondern in jeglicher Gerechtigkeit, in der Wahrheit, Schönheit, Liebe, Freiheit, im heroischen Akt. Am wenigsten annehmbar erscheint mir das Gefühl für Gott als Macht, als Allmacht und Urgewalt. Gott hat gar keine Macht. Er hat weniger Macht als ein Polizist... Gott hat keine Herrschgewalt, weil sich auf Ihn ein so niederes Prinzip wie die Macht gar nicht übertragen lässt.»⁸⁰

«Ein Abfall vom Glauben», sagt Berdjajew, «kann für mich nicht in Frage kommen. Das, was bei mir sein kann, ist eine Auflehnung gegen niedere und falsche Ideen von Gott im Namen einer freieren und höheren Idee.»⁸¹ Wobei nun allerdings dieses Höhere sich gerade darin zeigt, dass es sich mit dem Niederen gemein macht. «Am meisten hat mich immer das Problem der Rechtfertigung Gottes angesichts der unermesslichen Leiden der Welt gequält. Das Angesicht der allmächtigen Gottheit, der machtvoll herrschenden und richtenden, ist mir fremd; aber nahe ist mir das Angesicht der leidenden Gottheit, der liebenden und gekreuzigten. Nur durch den Sohn vermag ich Gott in mich aufzunehmen.»⁸²

An dieser Stelle können wir uns klar machen, dass drei verschiedene, auf Gott bezogene Denker unserer Zeit vor drei verschiedenen Hintergründen zu nahezu gleichen Aussagen kommen, was die Teilnahme Gottes am Leiden der Welt betrifft wie auch die Unanwendbarkeit von Machtkategorien auf ihn wie auch seine Erwartung an den ‹anderen› Beitrag des Menschen. Es sind dies Hans Jonas vor dem jüdischen Hintergrund in seiner Schrift «Der Gottesbegriff nach Auschwitz», Dietrich Bonhoeffer vor dem protestantischen Hintergrund in seinen Notizen aus der Haft und eben Nikolai Berdjajew vor dem orthodoxen Hintergrund in seinem Buch der Selbstvergewisserung.

⁷⁸ SE 377.

⁷⁹ SE 81.

⁸⁰ SE 194/195.

⁸¹ SE 64.

⁸² SE 72.

Es wird deutlich, wie für Berdjajew von der gelebten Existenz her die Gottesfrage sich mit der Christusfrage verbindet. Aber selbst die Evangelien sieht er eingetrübt, ja verdüstert. So findet er in den Gleichnissen sadistische Elemente, die von dem «noch dunklen» aufnehmenden «menschlichen Bewusstsein» herühren, so dass die Gestalt Christi in gebrochenem Licht wie durch eine Mattscheibe erscheint. Mit den verängstigenden, mit den mit der Hölle drohenden, mit den juridisch-richterlichen, mit den verknechtenden Momenten eines an das Durchschnittsbewusstsein angepassten historischen Christentums ist zu brechen, damit das eigentlich gemeinte Christentum zum Vorschein kommt, das Berdjajew immer wieder ein eschatologisches nennt. «Das Wesen des Christentums und seine erschütternde Neuheit bestand in der Entdeckung der Menschlichkeit Gottes, im Gottmenschentum, in der Überwindung des Abgrundes zwischen Gott und Mensch» wie auch – so lässt sich ergänzen – in der Überwindung der Kategorien von Herr und Knecht.

Als Schlüssel für das Verständnis lassen sich Worte aus dem Band: Von des Menschen Knechtschaft und Freiheit verstehen: «Christus ist frei, der freieste unter allen Menschenkindern. Er ist frei von der Welt. Er bindet nur durch Liebe. Christus redete wie einer, der die Macht hat, doch hatte Er selber den Willen zur Macht nicht, und Er war nicht Herr.»⁸³ Er ist, wenn man es auf die einfachste Formel bringen will, Transparent der Menschlichkeit, die dem Menschen verloren zu gehen droht und die ihm von Gott her neu zu gewinnen ist. «Es ist der Mensch, der unmenschlich ist. Menschlichkeit ist das grundlegende Attribut Gottes.»⁸⁴

Die Sätze, mit denen Berdjajew das Kapitel: Meine definitive Philosophie schliesst, klingen dann wie ein Vermächtnis: «Die praktische Schlussfolgerung meines Glaubens hat eine Kehrseite als Anklage gegen diese meine Epoche: Seid menschlich in einer der allerunmenschlichsten Epochen der Weltgeschichte, wahrt euer Menschenantlitz, es ist das Ebenbild Gottes! Die niedere Meinung von den Menschen, die durch unsere Epoche sehr genährt wird, vermag meine hohe Auffassung von der Idee des Menschen, von der göttlichen Idee des Menschen nicht ins Wanken zu bringen. Ich erlebe das Leben als Mysterium des Geistes ... Das Ziel des Lebens besteht in der Rückkehr» – gleichermassen lässt sich sagen: in der Vorankehr – «zum Mysterium des Geistes, in dem Gott im Menschen geboren wird und der Mensch in Gott.»⁸⁵

Dieses letzte Wort lässt sich verbinden mit dem ersten Wort, mit dem wir begonnen haben und das das leitende Wort des ganzen Gedankengangs ist:

⁸³ KFM 78.

⁸⁴ SE 197.

⁸⁵ SE 340/41.

«Löscht den Geist nicht aus!» – Es muss noch gesagt werden, dass dieses Wort herstammt aus Berdjajews Werk: Die Philosophie des freien Geistes. Dort lautet es vollständig: «Löscht den Geist nicht aus! Die Verneinung der Problematik des christlichen Bewusstseins ist ein Auslöschen des Geistes.» Das heisst: das Feuer des Geistes wird in Verbindung gesehen mit der Problemoffenheit christlichen Bewusstseins. – Es muss ebenso noch gesagt werden, dass das Feuerwort immer wieder im Werk Berdjajews aufleuchtet, etwa in der Fassung: «So muss denn gewartet werden, bis Feuer vom Himmel fällt. Es kann aber nicht ohne unser menschliches Feuer entbrennen.»⁸⁶ Der schöpferische Eigenbeitrag, der Eigenbrand des Menschen oder auch die Anreicherung durch ihn sind für Berdjajew unabdingbar. – Und schliesslich muss gesagt werden, dass der Satz wider das Auslöschen des Geistes in höchst bemerkenswerter Weise mit der eigenen Existenz, mit dem persönlichen Schicksal Berdjajews verbunden war. «Die den Geist auslöschen» hiess der Titel eines Artikels, in dem Berdjajew öffentlich gegen «die Vergewaltigung des geistigen Lebens» durch «die russische Hierarchie» aufgelehrt. Er wird wegen Gotteslästerung vor Gericht gestellt, und ihm droht lebenslängliche Verbannung nach Sibirien. Die Wirren des ersten Weltkriegs verzögern den Prozess. «Wäre die Revolution nicht gewesen, so würde ich jetzt nicht in Paris sein, sondern zur ‹ewigen Ansiedlung› in Sibirien.»⁸⁷ – An die Kirche und an das Christentum, an die Menschheit und an den einzelnen Menschen bleibt Berdjajews Aufforderung gerichtet: Haltet den Geist am Brennen!

Wolfgang Dietrich, Marburg

⁸⁶ SE 334.

⁸⁷ SE 225.